

"Corona-Papa ante portas"

Ich liebe meinen Sohn und meine Frau wirklich sehr,  
aber zurzeit fällt es mir manchmal schwer!

Unsere Decke ist trotz Altbau gefühlt bei 1,90 m und je länger die  
Ausgangbeschränkungen, Restriktionen und „social distancing“ dauern, desto  
mehr habe ich das Gefühl, dass ich mich auch von meinen Liebsten distanzieren.  
Ich entfremde mich, obgleich wir so viel Zeit und Raum miteinander teilen wie  
noch nie zuvor.

Das Jahr 2019 war für mich und meine Familie voller Anstrengungen und  
Entbehrungen. Wir fokussierten uns deshalb ganz auf 2020. Wie ein Mantra  
sagten wir uns: „Komm das stehen wir durch...das machen wir auch noch...  
danach wird alles besser.“ 2020 als ersehntes Jahr – als heilbringendes Jahr für  
unsere Familie. Wir fingen an für unsere 3-6 monatige Elternzeit (vor der  
Einschulung unseres Sohnes) zu planen. Wir sehnten uns nach Urlaub. Wir  
gingen schon auf dem Zahnfleisch und erhofften uns in 2020 endlich  
durchatmen zu können.

Wir brauchten Urlaub! Doch, noch nie war ein Urlaub so lange wie dieser und  
obgleich ich mir nichts sehnlicher gewünscht habe als Zeit für meine Familie,  
Zeit für meinen Sohn, Zeit mit meiner Frau, Zeit für mich – ist jetzt genau all  
dies zu viel!

Ich lernte schnell, ich bin keiner fürs U-Boot. Abtauchen ja, aber bitte nicht so!  
Als Sozialpädagoge im Bereich der Jungenarbeit sollte man meinen (meinte ich)  
ein hohes Maß an Reflektionsfähigkeit und Einfühlungsvermögen zu besitzen.  
Zugegebenermaßen bin ich enttäuscht von mir zu sehen, wie ich in dieser  
(Ausnahme) Situation ganz schnell an meine Grenzen gestoßen bin und darüber  
hinaus.

Dadurch, dass wir uns alle immer an einem Ort – daheim – aufhalten und ich  
weder mit Arbeitskolleg\*innen, meinen Eltern noch mit meinen Freunden (!!!)  
persönlichen Kontakt, Austausch habe, vereinsamte ich, zunehmend innerlich.  
Nur mehr diese ewigen, elendigen Selbstgespräche.

Nach außen, dem eigentlichen Innen, gegenüber meiner Familie, immer gute  
Miene zum bösen Spiel machen.

Und irgendwann hasste ich das Spiel, das Mimen, das ‚so zu tun als ob‘.

Ich hasste mich und ich fing an auch sauer auf meine beiden große Lieben zu  
werden. Nicht wirklich, nicht gelebt, nicht gezeigt – aber innerlich, in mir!

Und ich erschrak vor mir selber, schämte mich. Ich wollte und will nur mehr

weg und raus. Raus aus der Situation, raus aus dem Alltag, raus aus dem ICH, dass ich nicht mehr mag.

...und sobald ich über all die anderen Menschen da draußen nachdenke, deren Schicksale und all die Folgen, die folgen werden – schäme ich mich noch viel mehr für mein kindisches Gezeter.

Ein bisschen ist es wie mit den Sternen, wunderschön zu betrachten, aber in dem Moment in dem man versucht die Relationen zu verstehen, wird man klein und kleiner und damit einsamer und der Himmel über einem wirkt/wird immer bedrohlicher!

Alltagsgrüße vom Rande des Wahnsinns

F.

PS: Wenn ich jetzt die Zeilen lese, frage ich mich wie ich Euch eine Hilfe sein will?

Ich will versuchen die Antworten auf die unzähligen Fragen und Hilferufe zu finden, die in mir klingen, wie ein lauter werdendes Echo, das an den Mauern meines Egos wiederhallt.